



Wenn der Papa die Mama haut...

Kinder als Zeugen häuslicher Gewalt

»Die Kinder sind mittendrin in der häuslichen Hölle.«

„Nein, die Kinder haben davon nichts mitgekriegt...“ oder „Den Kindern hat er nie was getan...“, so hört man oft von betroffenen Frauen, die Hilfe suchen, weil sie in der Partnerschaft körperliche, emotionale und/oder sexuelle Gewalt erfahren. Ein frommer Wunsch – aber die Realität sieht anders aus. Kinder nehmen immer die Gewalt in der Familie wahr. Sie hören auch aus dem Kinderzimmer das Schreien und Fluchen, das Weinen und Flehen, das Gepolter und die Schmerzensäußerungen. Sie verstecken sich unter der Decke und halten sich die Ohren zu und sehen doch am nächsten Morgen die blauen Flecke und Wunden. Vor allem spüren sie: die Stimmung, die dicke Luft, die Angst, das falsche Lächeln, die aufgesetzte Laune, die Demütigung, das Versteckspiel. Ihre gesamte Lebensumwelt ist instabil, gefährlich, unberechenbar. Genau das Gegenteil von dem, was Kinder für ein gedeihliches Großwerden brauchen.

Die Zeugenschaft von Gewalt in der Familie ist eine schädigende Gewalterfahrung – und es macht keinen Unterschied, ob das Kind selbst am eigenen Körper misshandelt wurde oder nicht. Die Gefühle der Kinder sind in jedem Fall Angst, Ohnmacht, Scham, Entwertung, Erniedrigung. Die Atmosphäre ist spannungsgeladen, emotional verwirrend und zutiefst ambivalent. Denn es ist ein geliebter Mensch, der einem anderen

geliebten Menschen Gewalt antut. Das Miterleben von Gewalt an einem Familienmitglied wird in Folterregimen als genau das eingesetzt: als Folter. Viele Mädchen und Jungen sind durch das Erlebte traumatisiert. 2015 wurden von der Polizeilichen Kriminalstatistik 128.000 Opfer von Partnerschaftsgewalt erfasst, davon über 80 Prozent Frauen. Zumindest die erkennbar körperliche und sexuelle Gewalt scheint überwiegend von Männern an Frauen verübt zu werden. Die Kinder sind mittendrin in der häuslichen Hölle.

Folgen erlebter Gewalt

Betroffene Kinder sind oft in ausgeprägter Form niedergeschlagen und ängstlich, häufig auch unruhig und aggressiv. Die Gewalterfahrung untergräbt die Lernbereitschaft und Lernfähigkeit, so dass die kognitive Entwicklung und der Schulerfolg erheblich beeinträchtigt werden. Untersuchungen aus den USA haben gezeigt, dass der IQ betroffener Kinder um bis zu acht Punkte sinken kann, vor allem wenn die Gewalt häufiger erlebt wird. In diesem Umfang können Fördermaßnahmen das nicht mehr ausgleichen.

Häufig wird die soziale Entwicklung negativ beeinflusst. Die Kinder bauen stereotype Geschlechterrollenbilder auf, verhalten sich aggressiv, tun sich schwer bei der Aufnahme positiver Freundschaften,

sind eingeschränkt darin, Konflikte konstruktiv zu bewältigen. Es gibt deutliche Hinweise darauf, dass das Erlernen von Beziehungsfähigkeit und damit ein zentraler Bereich für das Lebensglück eingeschränkt wird. Zusätzlich gibt es eine Tendenz, das Erlebte zu wiederholen, heißt: Gewalt selbst auszuüben oder Partnerschaftsgewalt zu erdulden.

Kinder sind in jedem Fall mitbetroffen

Allein häusliche Gewalt mitzuerleben, zeigt also sehr in Richtung Kindeswohlgefährdung. Zudem gibt es auch ein hohes Risiko für direkte Kindesmisshandlung, vor allem bei sehr häufiger und schwerer Gewalt. Viele Gewaltausübende zeichnen sich aus durch eine hohe Selbstbezogenheit und übermäßig autoritäre Erziehungsvorstellungen, wodurch es ihnen schwer fällt, Beziehungen angemessen und kindgemäß zu gestalten. Das heißt, dass sie im Grunde nicht erziehungsfähig sind. Das gleiche gilt leider auch für die Betroffenen der Gewalt. Das Erdulden der Gewalt, der angstbesetzte Alltag führt zu vielfältigen körperlichen und psychischen Beeinträchtigungen, die die Erziehungsfähigkeit massiv in Mitleidenschaft ziehen. Vor allem sind die Betroffenen zumeist nicht mehr in der Lage, ihre Kinder zu schützen.

Die Kinder wiederum erfahren durch die mangelnde Sicherheit eine Störung ihrer frühen Bindung. Das elterliche Verhalten ist unvorhersehbar. Es entwickelt sich wenig Vertrauen, Selbstwirksamkeit und Steuerungsfähigkeit. Es fehlt an allen Enden an Kommunikation, vor allem über Gefühle und emotionale Wahrnehmung. Ein Kinderleben ohne Sprache und Wertschätzung. Und dann die Zerrissenheit: Der Hass auf den Vater, der wütet, die gleichzeitige Liebe, vielleicht sogar Bewunderung für die „Stärke“. Die Angst um die Mutter, der Wunsch, ihr zu helfen und sie zu verteidigen, gleichzeitig die Befürchtung, selbst ins Schussfeld zu geraten, und ein wenig auch Verachtung, dass sie sich nicht wehrt. Das Gefühl, an den Auseinandersetzungen vielleicht Schuld zu sein, ein schlechtes Gewissen, weil sich das Kind dem übermächtigen Erwachsenen nicht in den Weg gestellt hat...alles in allem ein toxischer Gefühlscocktail.

Was heißt das für den Kinderschutz?

Grundlegend ist, dass die Zeugenschaft von Gewalt in ihrer Bedeutung gleichzusetzen ist mit allen anderen Gewaltformen wie körperlicher, seelischer und sexualisierter Gewalt. Das muss im Bewusstsein aller Beteiligten, auch des Hilfesystems, verankert werden. „Familiäre Konflikte“, ein „schiefer Haussegen“ sind, sofern sie mit Gewalt einhergehen, keine Kavaliersdelikte – und zwar im Sinne des Schutzes der Kinder, die im Haushalt leben. Die Zeugenschaft von Gewalt kann das Kindeswohl gefährden und die Kinder brauchen Schutz vor dem Miterleben. Schließlich ist es seit Jahrzehnten üblich, durch vielerlei Beschränkungen Kinder davor zu schützen, gewalttätige Filme oder Computerspiele zu konsumieren. Die Konfrontation mit realer Gewalt ist umso mehr „für Kinder nicht geeignet“.

Sprachlosigkeit überwinden

Das Familiensystem, in dem Gewalt ausgeübt wird, ist in der Regel äußerst verschlossen. Geheimhaltung und Verleugnung von allen Mitgliedern ist die Regel. Beide Eltern – das Opfer und der Täter – schotten sich ab, idealisieren die Familie, entschuldigen das Geschehen, machen Versprechungen: eine wechselseitige emotionale Abhängigkeit. Die Kinder schweigen aus Scham, Loyalität, Angst vor dem Gewaltausübenden oder Angst vor dem Verlust dieser Familie – und weil sie immer noch und jedes einzelne Mal wieder Hoffnung haben, dass alles gut wird.

Die Gewalt muss benannt werden, gerade auch im Kontakt mit dem Kind. Erkannt, benannt und bewertet, ohne die Eltern zu entwerten. Das Kind braucht Schutz und Beziehung, d. h. die unbedingte Wertschätzung der Eltern als Personen. Wenn die Eltern Hilfe erhalten, ist das Kind entlastet von seiner Verantwortung für die Eltern und den Erhalt der Familie. Wesentlich ist auch, das Wohl des Kindes eigenständig zu betrachten. Wie viele Kolleginnen in den Frauenhäusern und in der Frauenberatung haben sich schon die Haare gerauft, wenn eine Frau zum wiederholten Male doch wieder nach Hause zurückgekehrt ist. Und die Kinder immer mit – hin und her und wieder hin und wieder hin. Aber Kinder sind kein Handgepäck! Sie haben ein eigenes unabhängiges Anrecht auf Schutz und sie brauchen Menschen und Institutionen, die ihnen helfen, diesen durchzusetzen.

Was tut nun den Kindern gut? Würde man sie fragen, wäre die Antwort sicher, dass sie unbedingt nach Hause wollen. Die Alternative wäre ja eine Fremdunterbringung. Aber diese Verantwortung liegt nicht bei den Kindern. Hier gilt es, sorgfältig und in jedem Einzelfall abzuwägen. Vielleicht hilft es sogar der Mutter, wenn explizit das Kind in den Blick genommen wird und sie nochmal deutlich spürt, dass es hier nicht allein um sie und ihren Partner geht, um so eine Art „Liebesstreit“. Möglicherweise ist es für einige Betroffene eine Erleichterung, die Verantwortung abgeben zu können und zu einer Entscheidung gezwungen zu werden, nach dem Motto: „Ich muss mich ja trennen, sonst nehmen sie mir die Kinder weg.“

Natürlich sollte die Familie jedwede Hilfe bekommen, die möglich ist, aber es mag sein, dass in manchen Fällen das Kind in einer Einrichtung besser aufgehoben ist, wenn keine Änderung der Lebenssituation in Sicht ist.



Gisela Braun (AJS)
braun@mail.ajs.nrw.de

Alle Untersuchungen, Forschungsergebnisse und Hintergründe finden sich in:



Barbara Kavemann/
Ulrike Kreyszig (Hrsg.):
Handbuch Kinder und häusliche Gewalt.
Springer Verlag, 3. Aufl.
2013, 635 Seiten.

Bilderbuch-Tipp



Bildungsstelle Häusliche Gewalt Luzern (Hrsg.):
Vom Glücksballon in meinem Bauch.
Kinder erleben häusliche Gewalt – Bilderbuch mit Begleitmaterial, Autorinnen: Sandra Fausch/Marion Mebes/Andrea Wechlin/Claudia Rothenfluh.
verlag mebes & noack.